

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Donnerstag

(1827. N^{ro} 78.)

5. Juli.



Jugendfreude und Glaubensrost.

Die Blume welkt, schnell ist ihr Reiz entchwunden,
Ein Leichentuch deckt heit'res Wiesenrün;
So sieht auch ihr, o süße Frühlingsstunden!
Mit farbenreicher Fantasie dahin.
Die düstern Wolken kommen angezogen,
Und matt erlischt der Hoffnung Sternenglanz,
In Sehnsucht heben sich des Busens Wegen
Nach dem zerrissnen Jugendfreuden Kranz.
Doch Blumen lehren mit dem Lenze wieder,
Die Schöpfung pranget in verjüngter Pracht,
Des Glaubens Trost senkt neu den Himmel nieder
In's fromme Herz nach düst'rer Leidensnacht.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Die M a s k e.

(Novelle von S. W. Schiefler.)

Freund d'Uvergne war wohl um zehn Jahr älter als ich, dennoch vertrugen wir uns auf das Beste, das heißt: ich duldete keinen Widerspruch, und er ward endlich müde, einen zu wagen. — Wir lebten in einem Hause, ja in einem Apartement aber so gut und stille, als ob wir Karthäuser gewesen wären. — Ich hatte viel Geld zu verzehren, er sehr wenig; doch das glich sich aus, ohne daß ich den großmüthigen Geber, und er den kriechenden Empfänger gespielt hätte. — Früherer Zeit suchte er mich, kraft seines kältern Verstandes und seiner mehrerern Erfahrung, durch zuweilen nur zu ernste Rügen und Mahnungen für meine Auslagen zu entschädigen; allein, mir war solch' ein Equivalent von jeher am verhaßtesten; ich wies es mit etwas Heftigkeit zurück, und so standen wir seit einem Jahre, auf einem etwas delikaten Fuße einander gegenüber. —

D'Uvergne, dem es gewöhnlich so sehr beliebte, den Stoiker zu spielen, hatte aber im Anfange des Karnevals Paris verlassen, um trotz der ungünstigen Jahreszeit einen kranken Onkel in der fernen Provence zu besuchen. — Wir trennten uns; Er, wie ich sah nicht ohne Rührung, ich aber spielte, um ihn zu ärgern, den Gleichmüthigen: denn wie um Alles in der Welt konnte man in jener Zeit das herrliche Paris verlassen, um aus irgend einem armseligen Dorfneste sein Auge an dem Schnee der Pyrenäen zu weiden! — Es gehet, meiner Meinung nach, eine Herz- und Muthlosigkeit dazu, die durchaus unbegreiflich ist. —

Aufrichtig gestanden aber, hatte ich auch weit weniger Grund, mich auf das langweilige Land zu begeben, als d'Uvergne. — Anne Plaitil, die schönste und artigste aller Tänzerinnen in Paris, ja in der ganzen Welt, liebte mich, wie sie selbst sagte, bis zur Naserei. — Sah sie mich einen Tag nicht, so war sie krank, und ich glaube, sie wäre gestorben, hätte ich Paris nur auf drei Tage verlassen. — Sie war Schwärmerin im höchsten Grade, und meinte, nicht allein das Band der Ehe, sondern auch das Band der Liebe werde im Himmel geschlossen; worüber ich oft im Herzen lachte, wiewohl ich dem kleinen Engel überaus gewogen war. —

Nebstdem hatte ich auch das große Glück, noch ein halb Duzend guter Freunde zu besitzen; lauter brave, herzliche Jungen, die, wie sie versicherten, jeden Augenblick bereit waren, ihr Leben für das meine zu wagen. —

Da das Glück seine Gaben oft sonderbar theilt, und in dieser Hinsicht bei den meisten meiner Freunde ziemlich vorüber gegangen war; so

suchte ich, den es gleichsam mit seinen Gütern überladen hatte, den Fehler zu verbessern, und meine Börse stand ihnen eben so gut offen, wie mein Herz und meine Thüre. —

Was mich für's Dritte an das reizende Paris fesselte, war der Mann, dem ich meine baaren Fonds anvertraut hatte. Er war die ehrlichste Haut und Seele, die zwischen den Barrieren zu finden war, und drang mir sogar von Zeit zu Zeit ein Prozent mehr auf, als ich je gehofft und begehrt. Dafür hatte er auch mein unumschränktes Vertrauen, ich nahm bedeutende Summen von ihm, ohne daß er eine Quittung, und ich eine besondere Berechnung verlangt hätte. — Es gibt kein angenehmeres Verhältnis, als jenes, welches im Geiste einer schönen, dahin gegangenen Zeit, bloß auf das Wort zweier soliden Menschen gegründet ist. —

So war die Lage meiner Sachen, als der Karneval erschien, und die Redoute mir ein ganzes Reich der wunderbarsten Freuden aufschloß. — Kaum war auch die zum Eintritt schickliche Stunde erschienen, als ich mich schon in dem geschmackvoll verzierten und beleuchteten Saale befand. — Ich genoß das dargebotene Vergnügen, wie ich es gewohnt war, mit vollen Zügen; und eben trat ich, von einem herrlichen Punsch erhitzt, in den Tanzsaal, als mir eine Venetianer Maske begegnete, und mich auf die Seite zog. „Wäret Ihr so eifersüchtig, wie wir Italiener, so würdet Ihr jetzt auch sehen, was euer Liebchen macht; mir dünkt es, sie befindet sich jetzt in des Garde-Lieutenants Doral Armen gar zu wohl. Doch Ihr führt ja den Schlüssel vom Hause und von der Wohnung, und könnt Euch gefälligst mit eigenen Augen überzeugen.“

Ich stand noch wahrhaftig mehr verblüfft, wie überrascht, als der Venetianer verschwunden war, und der Skorpion, den er zurückgelassen hatte, seine fürchterliche Arbeit begann. „Wer kann mein Verhältnis zur schönen Plaitil so genau wissen?“ sprach ich ganz erstaunt zu mir selbst. — Duvergne ist nun wohl mehr als dreißig Meilen von Paris, und sollte er — doch pfui! das ist ein unwürdiger Verdacht, Duvergne kann nicht geplaudert haben. — Aha! jetzt eben fällt es mir ein; gewiß will mein Herr Onkel Senonville, nach bekannter Manier, den Puls ergreifen. — Zwar wohnt er in Lille; doch weiß ich, ist das Spioniren, Auslauren, das geheimnißvolle Thun und Treiben immer seine Sache gewesen. Es kommt ihm nicht darauf an, ein halbes Duzend Müßiggänger zu besolden, wenn es

ihm nur gelingen dürfte, mich irgend ein Mal auf falschen Wegen zu ertappen. — Ueberdies kann es an solchen Emissarien in der guten Stadt Paris niemals fehlen. —

Mit diesen Worten zu mir selbst gesprochen, warf ich mich wieder frisch und muthig in den Menschenstrom, der durch die Säle wogte; allein sonderbar! den Gedanken an den fatalen Garde-Lieutenant vermochte ich nicht zu beschwören. —

Ohne recht zu wissen, was ich that, war ich nach einer halben Stunde, auf bekannten heimlichen Wegen vor das Lager der schönen Anne gekommen, die mich so rasend liebte, und keinen Tag ohne mich leben konnte. — Allein für diese Nacht schien sich doch ein Surrogat gefunden zu haben: denn klar und deutlich lag auf dem seidnen Rosa-Polster neben Annens bekannten Köpfchen ein dunkelockigter, martialischer Schädel. — Leise, wie ich gekommen war, schlich ich wieder durch die Tapentheur aus der Wohnung der zärtlichen Verrätherin, und ertränkte meine verliebte Verzweiflung in den edelsten Weinen, die in den Kellern des Redoutenhauses nur immer zu finden waren. — Duvergne hatte mich oft gewarnt; allein er war ein erklärter Weiberfeind, wie sollte sein Urtheil auf mich wirken? — Ich dankte dem guten Onkel Senonville, der aus so weiter Ferne so wohlthätig auf mich wirkte, von Herzen, daß er mir die Binde von den Augen genommen hatte; beschloß den trügerischen Spielen der Liebe gänzlich zu entsagen, und mich an die mäßigeren Genüsse der Freundschaft zu halten.

Die nächsten Tage waren nun wahrhaftige Feste der herzlichsten Männerliebe, und ich glaube: Plato selbst würde eine Freude gehabt haben, hätte er mit an meiner Tafel gesessen. Man trank mein Wohlfeyn und mein Blut, daß ich ihnen aus einer kleinen Wunde opferte; man schwor mir tausendfach sein Leben; kurz, im ganzen schönen Frankreich gab es keinen glücklicheren Menschen, als mich: denn Annens Untreue und Verlust war schon am andern Tage verschmerzt und vergessen.

(Beischluß folgt.)

W i s s e n s g r a d.

„Es schweben leicht im bleichen Sternenschein
Die Schatten klagend über deinen Trümmern.“

Rilinger.

Unter den vielen alten Burgen, die in Ungarn jetzt noch durch die besondere Vorsorge hoch-

herziger Eigenthümer, mitunter auch vom bloßen Zufalle bedacht, der Alles vernichtenden Zeit zum Troste so ziemlich wohl erhalten da stehen, als sollten sie gleichsam zu ewigen, sprechenden Belegen der Geschichte magyarischer, heldenmüthiger Vaterlandsliebe und unerschütterlicher Tapferkeit dienen, war Wischegrad gewiß die merkwürdigste, und hat dennoch nur wenige Ruinen von ihrer ehemaligen Pracht und Größe aufzuweisen. —

Ihr Name ist zwar unbezweifelt slavischen Ursprungs und bedeutet eine hohe Burg; ob sie aber auch von Slaven, oder von wem sonst und (was hierüber genügenden Aufschluß geben würde) wenn eigentlich erbaut worden, ist nicht zu ergründen. Im Ungarischen nennt man sie Magosvar. Warum die Deutschen sie statt Hochburg, lieber Blendenburg, auch Plentenberg benamset haben, bleibt — wie so manche Verdeutschung ungarischer Ortsnamen — ein philologisches Räthsel, und rechtfertigt den rein patriotischen Wunsch, daß solch Namen in keine fremde Mundart übertragen, oder wenigstens nicht verunstaltet werden müßten.

In der Geschichte kommt Wischegrad erst unter Andreas I. (ungefähr 1056) zum Vorschein. Dieser fromme König stiftete daselbst ein Mönchskloster, und bewohnte es mit Basilianern. Bela's I. Thronentsetzung und Tod auf dem Landtage zu Demeßd einem Dorfe nächst Wischegrad, verschaffte diesem letztern Dreie einige historische Merkwürdigkeit, indem es den Unbedeutendheit des ersteren gleichsam zur Solie dienen mußte.

Im Jahre 1109 kam das vorerwähnte Kloster in den Besitz neukatholischer Geistlichen. Unter Ladislaus I. (1077) ward Wischegrad der Verwahrungsort des verblendeten Salomo, dessen strenge Haft nur wie durch ein Wunder unvermuthet endete. Ladislaw wollte nemlich (1082) den in Wischegrad ruhenden Leichnam seines (1081) heilig gesprochenen Vorfahrers, Stephan's des Ersten, zur öffentlichen Verehrung an's Tageslicht fördern. Dies gelang aber nicht eher, als bis nach dem Rathe der Nonne Charitas, einer in hohem Rufe stehenden frommen Seherin, Salomo die Freiheit erhielt. Ist in dieser Charitas nicht etwa von den Geschichtschreibern die bekannte Wilde Ladislaw's allegorisch der Nachwelt überliefert worden? —

Im Jahre 1310, bis wohin Wischegrad wieder historische Vergessenheit gerieth, brachte Karl I.

die heilige Krone dahin, wo er auch seine Residenz aufschlug, drei Vermählungen feierte und am 17. April 1330 nur durch Johann Patoch, den Stellvertreter des Küchenmeisters der Königin, aus den mörderischen Händen des Felician Zaherrettet wurde. Als Karl (1333) seinen Sohn Andreas nach Neapel führte, ließ er seine Gemahlin und den Erstgeborenen, den in der Folge hochberühmten Ludwig I. in Wischegrad zurück, welches er vorher mit besonderer Sorgfalt verschönert und befestiget hatte.

Aufgefordert zum Vermittler zwischen Böhmen und Pohlen lud Karl (1335) die entzweiten Könige Kasimir und Johann, welcher letzterer auch seinen Sohn (später Kaiser Karl IV.) mitbrachte, nach Wischegrad, wo in Beisein des dazu gekommenen böhmischen Königs Stephan am 25. November der früher schon am 24. August zu Trentschin geschlossene Friede bestätigt wurde.

Nicht minder glänzend erscheint in Wischegrads Jahrbüchern der Besuch, den Karl (1338) von Lothar, Herzog der Neußen, der mit ihm ein ewiges Schutz- und Trutz-Bündniß schloß, und (1339) wiederholt von Kasimir dem Großen erhielt, wobei die Nachfolge Ludwigs auf den polnischen Thron beschloffen wurde.

Nach Karls Ableben kam Kasimir abermal, mit ihm aber auch Johann Markgraf von Mähren, Bruder Kaiser Karls IV. nach Wischegrad, um des Freundes Todesfeier beizuwohnen.

Ludwig I. und sein Bruder Herzog Stephan verherrlichten (1344) durch die Einladung aller Magnaten nach Wischegrad das Fest der Rückkehr ihrer Mutter aus Apulien. Ein Gleiches that diese als Ludwig von dem ruhmvollen Feldzuge gegen die Tartaren, und nach der an Neapel für den Muehelnord seines Bruders Andreas genommenen Rache triumphirend heimzog. —

In Wischegrad wurden die Theilnehmer am Morde Andreas durch vier Jahre festgehalten. Johann Paläologus, der schwächste aller griechischen Kaiser, kam (1355) nach Wischegrad, um ein hungarisches Hilfsheer gegen die Türken zu erhalten; wurde aber mit bloßen Ehrenbezeugungen abgefertigt. Nach Ludwigs Tode (1389) blieb das Schloß verödet — wie zur Trauer über des erhabenen Bewohners Hinscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Lambert

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Thomas Sgricci.

(Beschluß von No. 77.)

Kleop. Beschuld'ge diesen Helden nicht, der größter
Denn unglücklich war. Ward er besiegt,
So ward er es durch mich, und nicht durch Rom,
Nuch nicht durch euch, der Stolzen feige Knechte,
Die ihr vor ihm empörten Wellen gleicht,
So fruchtlos wüthend sich am Fels zerstäuben.
Un're Kriegskott', die unermesslich groß,
Das unermesslich große Meer bedeckte,
Sie ragte siegend über'n Feind empor,
Der ihrem stürm'ichen Andrang schußlos wich,
Und seiner Kiele schwachen Wänd' sich öffnen
Mit Grau'n dem furchtbar'n Elemente sah.

Schon war das Meer bis auf den Grund erleuchtet
Von dem Vernichtungsbrand, der wie ein Strom
Von meinen sich auf eure Schiffe wälzte,
Und diese größern Theils zu sieden zwang;
Als — eines neid'ichen Dämons Werk — ergriffen
Mein Herz ich fühl' von unackannten Schau'r,
Und wie umfaust vom schreckensvollen Nachen
Der Sterbenden, vom Heter und Geheul
Der Hermsen, die, dem Feuer zu entfliehen,
Sich trostlos stürzten in den salz'gen Gisch.

Nichts sah ich mehr als eine grause Wüste
Bewaldet von Gespenstern ohne Zahl,
Die, Fackeln schwingend und mit Vipern-Geißeln
Mir droh'nd, sich warfen rachsich'rend auf mich;
Und unter meinem Delogschiff zu öffnen
Schien, um es zu verschlingen, sich das Meer;
Erscharrt, bewußtlos leider! gab das Zeichen
Zum Rückzug' ich und meiner Feigheit ward
Der treu mich Liebende dann auch theilhaftig
Ein wider'ger Wind trieb ihn nach Afrika,
Und ich erwarte hier — allein — verlassen —
Ein Grab unter den Trümmern meiner Macht,
So ehrenvoll als möglich noch zu finden.

(Gegen das Ende des Trauerspiels wendet sich Kleopatra,
aller Hoffnung beraubt, mit nachstehenden Worten an Cäsario:)

— — — O theures Kind,
Zum letzten Male ruh' an diesem Busen!
Du Sohn des Mächt'gen, dem 's ein Leichtes war
Die Welt zu unterjochen, Du wirst flüchtig
Und trostlos ziehen durch die weite Welt
Bei deinen Feinden selbst ein Obdach suchend;
Vielleicht wird Dir von falscher Gastfreundschaft
Bei Fried' und Liebe athmenden Gelage
Im Freudenbecher sicker Tod kredenzet.

Ah! leider seh' ich über deinem Haupte,
Das keine Schuld der armen Eltern trägt,
Gezückt das Schwert des Elenden, der deines
Erzeugers Name und Gewalt mißbraucht.
Wer weiß ob er Dir nicht schon jetzt bestimmt
Im frühen Kerker ein noch früh'eres Grab?
O wenn der Mordlust ich des Graujamen —

— — —
Warum wag' ich's, Medea, Progne, nicht
Die Hornesglut im Busen anzufachen,
Die euch zum Kindesmord mit Muth gestählt? —
Doch Du mein Kind, Du des gepries'nen Siegers
Der stolzen Roma vielgeliebter Sohn,
Du sollst nicht elend enden und im Arme
Des Todes selbst wirst Du dem Loos entgehn,
So deines Vaters Feind Dir vorbereitet.

— — —
Nimm meinen bessern Theil in diesem Sohn,
Den ich gewaltfam mir vom Herzen reiße
Nimm, Aesar, ihn! Wenn Du mich je geliebt,
Wahr' solches Pfand auf Kosten deines Lebens:
Gedenke, daß in ihm ich atme und
Erziede ihn zum Rächer seiner Mutter.
Gieß ihm Gesinnungen des Vaters werth
Und meiner ein; zu meiner Urne fähe' ihn
Daß er mir ein'ge Thränen weise —
Doch wen'ge nur, denn blut'ge Rache
Nicht Thränen heischt der Mutter Geist von ihm.

Herz Sgricci trug das Ganze ohne der mindesten Unterbrechung vor. An den — in den hier angeführten Probestellen (welche möglichst wörtlich übersezt sind) vorkommenden Lücken ist nur der Stenograph Schuld, welcher aller Anstrengung ungeachtet, des Dichters Schnelligkeit, nicht gleichkommen konnte. Dieser gönnte sich selbst zwischen einem Akte und dem andern kaum so viel Ruhe, um zu Athem zu kommen. Der dem Beginn der Tragödie zählte er die handelnden Personen auf, beschrieb den Ort der Handlung — eine Vorhalle im königlichen Pallaste zu Alexandrien — schloß jedes Aufzug mit einem Chor in altgriechischen Geschnacke und gab dadurch seiner Schöpfung einen besondern Reiz.

Die Diktion war durchgehends blühend, bilderreich, der Versbau fließend, ungezwungen und die Haltung der Charaktere fest, wie nicht minder überraschend die sachgemäße Einmischung wichtiger Reminiscenzen aus der Geschichte der Zeit, in welcher Kleopatra lebte.

Herz Sgricci ist ein Phänomen im Reiche der Dichtung, und dem ohnedies blütenreichen Italien mit Grund zu beneiden. Er wird dem Vernehmen nach nächstens eine Reise nach den bedeutenderen Städten Deutschlands antreten, wo man schwerlich noch solch einen ausgezeichneten Improvisatore gehört haben dürfte. O. T.